



Universitätsbibliothek Paderborn

Heilige Hand-Arbeit/ Oder Ein leichte Weiß den Himmel durch die Übung der leiblichen Arbeit zu gewinnen

Ein Werck so nützlich als nothwendig allen beydes Geschlechts
Geistlichen/ welche mit leiblicher Arbeit und Geschäften beladen seynd.
Wie auch Allen Handwercksleuthen ihr Hand-Arbeit mit geistlichem
Gewinn zu verrichten

Le Blanc, Thomas

Augspurg und Dillingen, 1700

Sibender Absatz. Wie ein Geistlicher mit verwittibten Frauen handeln solle.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47701](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47701)

624 Andern Theils / 3. Buchs / 7. Abs. 1. Cap. Vom geistlichen
deine Eltern / die der Jugend ergeben ihnen abzulegen; also in dem es mit
seind / sie sollen ihn oft besuchen / es frommen und aufrichtigen Leuten
wird ihn alsdann die Höflichkeit bes handelt / wird er ihnen auch gleich
zwingen / eben diese Schuldigkeit bey werden.

Siebender Absatz.

Wie ein Geistlicher mit verwitwten Frauen handeln solle.

Erstes Capitel.

Wie man ein Wittib bey Ableibung ihres Ehe-Herrens trösten solle.

Der erste Anfall der Feinden ist gemeinlich der heftigste / der gefährlichste und schädlichste / wann man aber durch einen ernsthaften Widerstand den ersten Streich männlich ausschlägt / ist menschlicher Weis darvon zu reden / der Sieg schon gewonnen.

Der erste und heftigste Angriff / der ein Weib oder Wittiber erkaunen macht / ist der Streich / welchen der Tod dem Ehemann oder dessen Frau versetzet. Dieser einzige Streich durchdringt ihnen das innerste Herz / und hinterläßt ihnen ein so vergiftete Wunden / die ihnen oft schmerzlicher ist / als der Tod selbst.

Es müste einer aus Marmorstein / oder aus Erz gegossen seyn / welcher nicht empfinden würde den Verlust dessen / auf den man sein gängliche Lieb / sein Glück / Heil / Trost und Hoffnung gesetzt hat; du wirst derohalben recht daran thun / daß du dein Herzeleid gegen deinen Eltern / Freunden und Hausgenossen erzeigest / ja es ist dir auch erlaubt zu weinen / und vermittelst der Zähren das Gewütel / so sich in deinem Haupt anspinnet / das Hirn beschwehret / und verduncklet / zu verreiben. Wir seind

aus Fleisch und Bein gemacht / und nit aus Eisen und Stahl geschmiedet / wir haben eines Menschens / und nit eines Tieggers Herze / obwohlen auch kein Thier so wild ist / das nicht Leid trägt ob dem Verlust einer Sach / mit der es ein Gemeinschaft gehabt hat.

Doch wird die Zeit dein Ubel in etwas lindern / wie es der H. Augustinus bey den Todfall seines Freunds erfahren / welcher ihm also schmerzlich vorzukömme / daß er vermeinte / er werde darüber sterben müssen / weil er auf kein Weis sein Traurigkeit ablegen konnte / endlich hat doch die Zeit und die Abwechslung der Geschäften nach und nach aus seiner Gedächtnus die Ursache seiner Zähren / seiner Seuffter ausgelöscht / und befand sich wieder in der vorigen Ruh seines Gemüths.

Nachdem du daß der angeborene Neigung wirst zugeben haben / was die Vernunft erfordert / alsdann brich ihr ab durch Behülff der Gnade / die dir Gott anbietet / sonst würdest du die Wunden unheilbar machen / von der Traurigkeit eingenommen / in Verabsäumung deiner Geschäften viel zu leiden habe / es würde auch dein Gesundheit in Gefahr stehen / deine Freund

Freund würden und sonst und ohne Noth. So d tragen/ deine Feind hereinlegen ob deiner Kleinmütigkeit frolocken / und ob deinen Zähnen lachen.

So nimm dann etliche Christliche Bewegnussen herfür dich zu trösten / diese werden dich also stärken / daß du Gott in dem Creutz / so er dir auferlegt hat / loben und preisen wirst.

1. **GOTT** hat dieses Unglück / daß über dich ergangen / zugelassen / er hätte es können auf unterschiedliche Weis verhindernen / er ist dein Vatter wie du es täglich bekehrest / er kennt dich und alle deine Kinder auf dieser Welt / er weiß deine Schwachheit und Unvermögligkeit in deinen Geschäften / er erkennt daß deine Händel fast in einander verwirret seyen / und hassliche dein Ehemann durch seine weisse Anschläg und guter Freundschaft glücklich wurde auseinandergelaut haben; doch so weiß er auch die Stärke / so er dir zu geben gesantet ist / wann du mit seinen Gnaden einstimmen wirst / den Verdienst / den du durch deine Gedult sammeln kannst / die Kron / die in dem Himmel dir zubereitet / wie auch die Mittel die er dir auf dieser Welt vorsetzet / den Segen / den er über deine Kinder aussen will / und welche er weit höher anbringen kan / als habe Sorg Mühe und Fiß der Menschen. So verhindere dann durch deine

Ungebult und Murren seine Gürtigkeit nicht / mit welcher er dich und die Deinige zu begnadigen wünschet.

2. Da du dich verheuratet hast / hast du ja freylich gewußt / daß dein Mann sterblich seye / hat nicht der Heuraths-Vertrau ausdrücklich Meldung von dem Tod / so wohl dir in als auch deines Manns gethan? was entsetzt du dich dann jetzt so fast / wann derjenige / so sterblich ware! gestorben ist? verwunderst du dich / wann du siehest / das daß Wachs an der Sonnen vergebe? das Holz in dem Feuer verbrenne? die Früchten in dem Roth verfaulen? die Kleider von den Schaben gefressen / und von dem Staub verderbt werden? dieses kommt dir nicht fremd für / weißt du weißt daß es ihnen angehoeren seye. Eben also dann mußt du auch den Todt auff und annehmen / wann er sich seiner Gerechtigkeit gebrauchet / weilten alle Menschen diesem unterworfen seyn.

3. Dein Eheherr ist in den Himmel verrieset / dir den Eingang dorthin zu bereiten / und hinauff nach sich zu ziehen / durch die kräftigste Mittel der Gnaden / die er dir von deinem himmlischen Vater erlangen wird. Jetzt ist er in größerem Ansehen / und vermag bey dieser unendlichen Gürtigkeit mehr als er einmahl vermög hat. Er trägt jetzt gegen dir ein weit höheres aufrichtigeres und kräftigeres

re Lieb/ als da er in diesem Jam-
merthal ware. Er sieht und be-
trachtet dich/er erkennt dein Mühs-
seligkeit / sambt der Nothdurfft
deines ganzen Hauswesens.

Wann du ihn / ja wann du dich
selbstest siehst / so verehre und an-
cke der Vorsichtigkeit Gottes/
welche durch die unbekante Weg
deinen Nutzen also beförderet.

4. Endlichen was weißt du/was
für ein Unglück über den er-
gangen wäre/ dessen Tod du so fest
beweinest / wann er länger in dieser
Armseeligkeit der Welt gelebt hät-
te. Erinner dich ein wenig / wie
einen grausamen und ihrem guten
Nahmen nachtheiligen Tod viel ha-
ben ausstehen müssen / es hätte ein

solcher Tod ihn können hinweg rei-
sen / der mit einem unbeschreiblichen
Kummer deiner Kinder/ deiner und
deiner ganzen Freundschaft emig-
lich zu beweinem wäre / jetzt aber ist
er in seinem Bettlein glücklich /
mitten unter seinen Freunden / mit
der H. Beicht / Wegehrung und
lechten Delung wohl und Christlich
versehen/was schmerzt dich dann so
fast? er hätte können unverletzt
überfallen werden / in einer schwä-
chen Sünd ohne Beicht/da hätte der
Schaden in alle Ewigkeit nicht mehr
können verbessert werden. Sol-
be dann vielmehr Gott um die
unedliche Barmherzigkeiten / die
er er ihm und in ihm dir erwies-
sen hat.

Andres Capitel.

Trost für die Wittwen / so mit mehreren Kindern beladen seynd.

Zu Zeiten des Moysesischen Ge-
senges / erfreute sich ein jeder
umb so viel mehr je mehr er Kinder
hatte/wie aus dem Frolocken Raab und
Nachels / welche des Eshvatters
Jacob Ehefrauen waren/in der Ge-
burt ihrer Kinder abzunehmen ist.

Es ist weder Landschafft noch
Würde noch einiger Schatz/der so
viel werth seye / als ein Sohn oder
Töchterlein/die ein Saab Gottes
seynd. Sie seynd vernünftige Ge-
schöpff/ die dein Hauswesen unter-
stützen/dir in deinem Alter bespru-
gen / sich unter ein ander wider al-

len äußerlichen Anfall beschützen/
dem Vaterland im Krieg und al-
lerley Nöthen helfen/und wann das
Vornehmste ist/ die künftliche Bür-
gerschafft vermehren können.

Haltest du nicht für ganz glück-
selig die Mutter der Machabäer/
die H. Felicitas/und Symphocora/
welche ein jede aus ihnen 7 Kinder
gehabt/welche sie mit ihren Augen
ritterlich wider die Wüterich strei-
ten/alle auch grausameste Feinden zu
winden/und unverweichtliche Palmen-
Zweig erobern gesehen haben?

Lebe die heimige wohl in der
Sorgf

Forchet Gottes auf/ verchasse/ daß sie in den Wissenschaften oder andern ehrl. Gen. Handwerken wohl unterweisen werden/ so wirst du bald auch mit Bucher und Zugab die Frucht deiner Mühe und Arbeit genießen.

Es ist nicht leicht erhört worden/ daß in einer grossen Anzahl Kinder nicht eines oder das andere gefunden werde / welches mit ansehnlichem Verstand / Wis und guten Sitten begabt sey/ ein solches Kind allein wird die ganze Freundschaft offtermahlen unterstützen und hoch andri: gen. Jacob samo sei ein Weibern und allen Kindern/ ist für Hungers. Noch veralten worden/ bey dem König in Aegyp:ten in Ehren gewesen/ ihm das beste Land in dem Reich eingeräumt / mit Ehr und Reichthümern überhäuft worden von Joseph seinem Sohn / der der nächste an dem König ware / und deme alle Fürsten und Herren auf dem Dienst warten mußten. Dieser Joseph ware ein Erhalter des ganzen Volcks / ward der Vater des Pharaos genennet / und währte dieses sein Ansehen o:ngesehr achtzig Jahr / woraus dann erfolget/ daß der Stamm seiner Brüder also ansehnlich und gemehret worden / daß ihre Nachkömmling sich bey dem Auszug aus diesem Königreich nach zweyhundert und funffzig Jahren bis in dreyszigmahl hundert tausend erstreckt/ haben / unter welchen mehr als

sechsmahl hundert tausend streitbare Mann waren.

So beklage dich dann nicht ab der viele deiner Kinder / welchen diese deine Stücke und dein Ehr seynd.

Gott kennet dein zartes und weiches Herz gar wohl / und siehet/ daß / wann du nur ein oder das andere Kind härtest / du allzeit in schwermütiger Forcht/ sie zu verlichren / liecken / und aus dieser Forcht ihnen zu große Freiheit zu lassen würdest / welche in ihren Sitten ein gar zu gefährliche Unordnung verursachen / die dich endlich bis in den Tod betrüben würde / wann du ansehen soltest ihre lustighaftes Leben / ihren hohen Ruhm und Nahmen/ ja das Verderben deines gankes Stammes. Wann du viel Kinder hast / haltest du sie mit grösserem Ernst u. Besidndigkeit an ihr Ambt zu versehen/ du straffest sie / und siehest ihnen nicht viel durch die Finger/ du bekümmerst dich weniger ab ihrer Keackheit / und andern Zufällen / die ihnen begegnen. Wann die Schwachheit eincken dich betrübt / erfreuet dich herentgegen die Stärke des andern / es kan dich auch bey so unterschiedlichen Gelegenheiten der Sachen kein gar zu grosse Traurigkeit überfallen.

Weiters wai du kein Kind/ oder wenig härtest / würdest du dich für gar zu reich halten/ du würdest dich mehr als die Zucht und Ehrenbie

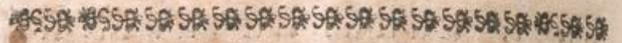
1. Es ist schwer / daß man in vielfältigen Sorgen / die die Menge der Kinder verursacht / also versammelt seye / wie es Gott und die Vernunft erforderet. Unsere Seel ist in ihrer Würckungen sehr eingeschränckt / und wird durch die Arbeit fast ausgehöpft; es erkranket ein Kind / so hat ein Mutter weder bey Tag noch bey Nacht einige Ruh. Ein ander ist ein böser Huh / der die Zeit verschleuzet / böse Gesellschaften sucht / die Eltern spottet / und mit langen Fingern den Strick zu dem Galgen flechtet / ein andres hat keinen Verstand / ist grob ungeschickt / mit dem seine Gefellen nur ein Gelächtere und Gespött treiben / da ist das mütterliche Herz allenthalben zertheilt / sitzt mitten unter so vielen Schrecken / Angst und Traurigkeiten / vor denen sie allseits umringt ist.

Ist es nicht ein grosse Gnad / die dir Gott erweisen / indem er dich aller dieser Ubeln befreiet / dich in einem sicheren Hafen / wo alles Wind still ist / gesetzt hat? da doch entzwischen viel andere Mütter von vielfältigen Sturm- und erschrecklichen Ungewitter hin und her getrieben werden.

Gebrauche dich dieser lieblichen Sittsamkeit / die dir Gott ane-

bietet / und handle in dem Himmel mit den Heiligen und Engeln / weislen du nicht gezwungen bist viel auf der Erden mit den Menschen umzugehen. Es sagte einer aus dem Aiten / die Kinder seyn ein süsse Bitterkeit / ein in Gall zerlassenes Honig / und ein Brunnquell aller Ubeln.

2. Wann du wilst / es liegt nur bey dir / so wirst du viel Kinder haben; etliche Vögel nehmen der andern ihre Eyer an / brütten selbige aus / und erziehen die Junge nicht anders als wann sie ihre eigene wären. Wir sehen täglich Hennen und Hähnen junge Hühnerlein ausführen / die doch nicht von ihnen herkommen / umb diese nehmen sie sich so hitzig an / als wann sie ihre Geburt wären / sie erziehen selbige und beschützen sie. Ach wie viel gibt es arme Waislein / so von jederman gänzlich verlassen seynd / welche weder Geld haben sich zu erhalten / weder Kleider sich zu bedecken / nimm solche in dein Haus auf / oder auf daß wenigste unter dein Sorg / versiehe sie mit aller Nothwendigkeit / so werden sie dich als ein Mutter erkennen; durch dieses Mittel wirst du ein stat zweyer oder dreyer Kinder / die du wünschest / zwangig überkommen.



Vierdtes Capitel. Erst der Wittiben bey ableiben ihrer Kinder.

Mann man die Baum grü-
nen und blühen sehen / und
viel Frucht versprechen /
der Weinstock mit häuffi-
gen Trauben beladen ist / so ver-
drüß es uns viel häffriger / wann
ein Hagel oder Meiß darüber kömmt /
als wann dieses Unglück mitten in
dem Winter / wo er noch keine
Hoffnung der Früchten hat / sich
zugeiragen hätte.

So haben dann die Wittwen
ein ganz diltliche Ursach ihr Unheil
zu betrecken / wann der Tod ihnen
dasjenige hinweg reißet / welches
sie mehr als sich selbst lieben /
doch muß man endlich nach Erhei-
schung der Vernunft dem Wi-
den ein End machen. Nachdem
du nun dann der Natur und herz-
licher Anmuthung wirst genug
gethan haben / so ist es nöthwen-
dig / daß du dich durch den Glau-
ben leiten und trösten laßest / wel-
cher uns zeigt / was grosse Güter
uns der Tod verurfache / und aus
was für Gefahren er uns errette.

1. Ist nit derjenige glückseliger /
welcher geschwind von einem liebli-
chen Kind an das Gestad getrie-
wen / als welcher lange Zeit in ei-
nem verfaulten / stinkenden Schiff

auf dem Meer herum fahren muß /
und an das erwünschte Gestad nit
gelangen kan?

Die Natur allein ohne die Gnad
krösete die Heydnische Weltweis-
in dergleichen Zuständen. Da
Socrates vernommen den Tod
seiner Kinder sagte er ohne alles
Entsetzen / ich wüßte wohl / daß sie
sterblich wären.

2. Der Tod ist ein Weg zu ei-
nem bessern Leben / als das unse-
rige in diesem Jammerthal ist / in
dem wir armselig seufften / wie
viel Kranckheiten nehmen unsern
armen Leib her? wie viel Sorgen /
Sorge / Verzweiflungen und an-
dere dergleichen Anmuthungen be-
schweren unsere bedrangte See-
es geht uns kaum ein Tag / ja kaum
eine Stunde fürüber / in welcher wir
nicht unerschädliche Angststir-
ten und Verwirrungen / entweder
durch Bosheit unserer Feinden / o-
der durch Wandelmüthigkeit un-
serer Gedanken un Gemüths Ver-
gungen empfinden. Sollt man dan
nicht das End solcher Ubeln wün-
schen? sollte man nit bestziger begeh-
ren die Kron auf dem Haupt zu tra-
gen / als den Degen stets in der
Hand

Hand führen / und immerdar schweigen?

3. Eusebius schreibt ganz schön / daß Prometheus (so nach dem Gedicht der Alten den ersten Menschen) erschaffen hat) das Roth / us dem er den menschlichen Leib gemacht / nicht mit gemeinen Wasser vermengt und angemacht habe / sondern mit Zähren / weil er den Menschen in ein Thal der Mühseligkeit gesetzt.

3. Wann du betrüßlich die ungewisse Zeit deß Todes betrachtest / wie auch die Gefahr / die Gnade Gottes zu verlieren / und in diesem armen / seligen Stand überfallen zu werden / wirst du nicht nur den Tod deiner Brüder geduldig übertragen / sondern noch dazu mit Freuden. Diese sind abgeforderet worden zur Zeit ihrer Unschuld / sie sind mit den letzten Geheimnissen der Kirchen versehen worden / sie seynd unter den Händen ihres Pfarrherrns und frommer Geistlicher gestorben / sie haben in diesem Lauf einer thätlichen Gewinn gemacht / indem sie umb das glücklichste Leben / das allerarmeligste

sie vertauscht haben. Folge den Müttern vieler Blutzegen Christen nach / welche nicht nur starkmüthig den Tod ihrer Kinder gelitten / sondern selbige so gar die erschrecklichste Peinen beherzt auszuhalten aufgemuntert haben.

4. Führe endlich zu Gemüth / daß man früh oder spath sterben müsse / und daß jederman diesen Weg gleichwie in einem Rennplatz lauffe / wo man zu dem Tod lauffe / ohne daß sich einer auch einen Augenblick von dem Lauff enthalten könne. Ein jeder tragt sein Todten Dortschen die er sonst seinem Gefellen in die Hand gibt / und dieser wieder dem Nechsten / daß also kein Mensch übrig ist / der nicht sterbe oder sterben müsse.

Es können sich auch alle mit dem Wasser eines Fluß vergleichen / dessen Tropfen dem andern in das Meer hinausstoßet / oder sie können sich den Meer-Wellen selbst gleich achten / welche / wann der Wind hinter sie kommt / so lange einander drücken / bis alle an das Gestad anschlagen.

